Nur dem Herzen verpflichtet

Von Traumschreiberin

Kapitel 3: Eine unerwartete Wendung

Disclaimer: siehe Kapitel 1

Kapitel 3: Eine unerwartete Wendung

Als Marian in dieser Nacht einschlief, konnte sie nicht ahnen, dass ihr Verlobter bereits von ihrer Flucht erfahren hatte. Bevor sie von ihrem Schloss aufgebrochen waren, hatten Lord und Lady Lancaster einen Boten mit der Nachricht vorausgesandt, dass sie die Nacht in Nottingham einkehren und ihre Reise am nächsten Morgen fortsetzen würden.
Nachdem die Botschaft auf Schloss Huntington eingetroffen war, hatte Robert Huntington, der von seiner Familie und seinen Freunden meistens einfach Robin genannt wurde, einer inneren Regung folgend sein Pferd gesattelt und war nach Nottingham aufgebrochen. Zwar hatten seine Eltern zunächst Bedenken geäußert, ob es wirklich eine kluge Entscheidung war, seine künftige Braut aufzusuchen anstatt ihre Ankunft abzuwarten, doch sie hatten nicht versucht, ihn aufzuhalten und Robin hatte ihren Einwänden keine weitere Beachtung geschenkt. Warum hätte er es auch tun sollen? Niemand hatte ihn auch nur gefragt, ob er überhaupt heiraten wollte!

Nicht zum ersten Mal stieg ohnmächtige Wut in dem jungen Mann auf, als er an den gestrigen Tag zurückdachte. Anfangs war die Welt noch in Ordnung gewesen und alle Dinge im Haushalt hatten ihren gewohnten Gang genommen. Bis sein Vater ihn zu sich in sein Arbeitszimmer gebeten und ihm ohne weitere Vorrede verkündet hatte, dass er sich binnen zwei Tagen mit Marian Lancaster, einer ihm vollkommen unbekannten Frau verloben sollte. Am liebsten hätte Robin ihm geradeheraus ins Gesicht gesagt, dass er dieser Heirat niemals zustimmen würde, doch er wußte, dass er sich nicht gegen die Entscheidung seines Vaters stellen konnte und versuchen mußte, aus seiner unerfreulichen Situation das Beste zu machen.
Also wollte er wenigstens die Umstände selbst wählen, unter denen er zum ersten Mal auf die junge Frau traf, die seine Gemahlin werden würde. Er konnte einfach nicht bis zu ihrer Ankunft auf dem Schloss warten. Marian sollte den Menschen in ihm sehen, der er wirklich war, nicht den jungen Adligen, dem sie - wahrscheinlich ebenfalls gegen ihren Willen - angetraut werden sollte.

Während sein Pferd in fliegendem Galopp die Straße nach Nottingham entlang jagte, schweiften Robins Gedanken immer wieder zu der Begegnung, die ihm schon sehr bald bevorstand. Was mochte diese Marian wohl für ein Mensch sein? Die Familie

Lancaster war in ganz England bekannt und so hatte er mehr als einmal Gerüchte über ihre Schönheit gehört. Wenn die Erzählungen auch nur zur Hälfte der Wahrheit entsprachen, mußte sie wirklich wunderschön sein. Doch äußerliche Schönheit war für Robin nicht entscheidend, denn sie konnte Kaltherzigkeit, Arroganz und Überheblichkeit nicht wettmachen.
Was ihm aber weitaus größere Sorgen bereitete, war die Vorahnung, dass Marian ihn, sobald er sich als ihr zukünftiger Gemahl zu erkennen gab, sicherlich nicht mit offenen Armen empfangen würde. Trotzdem würden sie beide einen Weg finden müssen, um miteinander auszukommen, denn ob es ihnen gefiel oder nicht, sie würden sich schon sehr bald vermählen.

Als Robin kurz vor Einbruch der Nacht schließlich den Gasthof erreicht hatte, traf er an der Treppe zu den Gästezimmern auf Lord und Lady Lancaster, die sichtlich aufgeregt mit dem Wirt sprachen. „Wie konnte so etwas nur passieren?“ wollte der Lord erzürnt wissen. „Meine Tochter verlässt bei Nacht und Nebel heimlich das Gasthaus und niemand sah sie fortgehen?“
Diese Frage sagte dem jungen Mann alles, was er wissen mußte. Wie die Dinge standen, hatte Marian wohl auf ihre eigene Art versucht, einer arrangierten Heirat zu entgehen. Eigentlich hätte er jedes Recht gehabt, sich angesichts ihrer so deutlich zur Schau getragenen Ablehnung gekränkt zu fühlen, doch im Stillen konnte er es ihr nicht einmal übel nehmen. Ihre Flucht richtete sich wahrscheinlich nicht gegen ihn selbst - schließlich kannte sie ihn überhaupt nicht - sondern einzig und allein gegen ihre Eltern, die wohl die wichtigste Entscheidung ihres Lebens über ihren Kopf hinweg getroffen hatten. Aber welche Beweggründe sie auch gehabt haben mochte, das Wichtigste war, sie zu finden.

Mit ruhigen, gemessenen Schritten trat Robin auf die besorgten Eltern zu. „Mylord, Mylady“, begann er mit einer respektvollen Verbeugung. „Vergebt mir, aber ich kam nicht umhin zu hören, dass Eure Tochter weggelaufen ist. Seid unbesorgt. Wir werden sie sicher bald finden.“ Lord Lancaster sah den jungen Mann verwundert und auch ein wenig misstrauisch an. „Wer seid Ihr?“ verlangte er ernst zu wissen. „Aus welchem Grund interessiert Ihr Euch für das Wohlergehen meiner Tochter?“ „Ich bin Robert Huntington“, gab Robin ruhig zur Antwort. „Somit bin ich natürlich in Sorge um Eure Tochter. Immerhin werde ich sie bald ehelichen.“
Bei diesen Worten wandelte sich die Verwunderung der beiden Eheleute in eine Mischung aus Verstehen und Erstaunen. „Meine Eltern sagten mir, Ihr würdet morgen gegen Mittag auf Schloss Huntington eintreffen“, fuhr der junge Mann, der ihre Blicke richtig gedeutet hatte, erklärend fort. „Doch ich bat um Erlaubnis, Euch hier aufsuchen zu dürfen, um meine künftige Gemahlin auf neutralem Boden kennen lernen zu können. Als ich eben eintrat, wurde ich Zeuge Eurer Unterredung und hörte Euch sagen, dass Eure Tochter verschwunden sei.“
„Marian hat den Gasthof heimlich verlassen“, bestätigte Lord Lancaster ernst. „Wir wußten, dass sie von der bevorstehenden Vermählung, um es milde auszudrücken, nicht gerade begeistert war, aber eine solche Reaktion hätte ich nicht von ihr erwartet. Sie hat unverzeihlich gehandelt und für den Augenblick kann ich Euch nur um Verzeihung bitten für die Kränkung, die sie Euch zugefügt hat.“

Robin blieb einen Moment still und unterdrückte mit einiger Mühe den Wunsch, Marians Eltern zu entgegnen, dass nicht ihre Tochter sondern die gegen ihren Willen

arrangierte Vermählung die Schuld an dieser Situation trug. Doch im Augenblick hatten sie alle ganz andere Sorgen.
„Zuerst müssen wir Marian finden, bevor ihr etwas zustößt“, meinte er schließlich nachdenklich. „Über alles andere können wir uns später noch immer Gedanken machen.“ „Aber wo sollen wir nach ihr suchen?“ fragte Lady Lancaster der Verzweiflung nah. „Wir wissen nicht einmal, wohin sie gegangen sein könnte.“ „Sorgt Euch nicht“, entgegnete der junge Mann mit einem zuversichtlichen Lächeln. „Ich kenne sowohl die Stadt selbst als auch die Gegend um Nottingham sehr gut und werde alles tun, was in meiner Macht steht, um sie zu finden.
Er zögerte einen Augenblick und fuhr dann vorsichtiger fort. „Es wird das Beste sein, wenn Ihr morgen früh Eure Reise nach Schloss Huntington fortsetzt und ich einstweilen allein nach Marian suche. So kann ich sie vielleicht eher überzeugen, von ihren Fluchtplänen abzulassen. Ich werde sie mit meinem Leben beschützen und sicher nach Hause geleiten, darauf gebe ich Euch mein Wort.“
Der Lord schwieg eine Weile und schaute den jungen Mann forschend an, als wollte er die Aufrichtigkeit seiner Worte ergründen. Dann nickte er. „So soll es sein.“

Kurz darauf schwang Robin sich erneut auf sein Pferd und ließ die letzten Häuser von Nottingham bald hinter sich. In der Stadt brauchte er sicherlich nicht nach Marian zu suchen, denn dort würde eine junge Frau von adliger Herkunft, die obendrein allein unterwegs war, überall sofort auffallen. Für ihn blieb nur eine Möglichkeit offen. Ohne zu zögern lenkte er sein Pferd auf die Landstraße und hielt zielstrebig auf den Waldrand zu. Schon als Kind hatte er sich oft in die Wälder geflüchtet, wenn er unglücklich gewesen war und hatte im Schutz der Bäume Trost gefunden. Bestimmt hatte Marian sich ähnlich gefühlt wie er damals und beschlossen, ein Leben im Sherwood Forest dem goldenen Käfig vorzuziehen, in dem sie gefangen gewesen war. Einerseits konnte Robin nicht anders, als ihren Mut und die Entschlossenheit ihres Handelns zu bewundern, doch er machte sich auch ernstlich Sorgen. Ihm waren die Wälder seit frühester Kindheit vertraut und er kannte dort alle Tiere, jeden Baum und jeden Strauch. Für eine junge Frau, die so behütet wie Marian aufgewachsen war, bargen sie dagegen manche Gefahr. Wie sollte sie sich allein zurechtfinden, noch dazu bei Nacht? Er mußte sie einfach finden, so schnell wie möglich.
Energisch trieb er sein Pferd an und verschwand wie der Wind im Gras in der hereinbrechenden Dunkelheit.

Fortsetzung folgt...